

Ostseebad

# Zoppot

Freie Stadt Danzig

*Bömer a Gatsche  
Zeebrase 62 Zoppot*



*Boote Böf Sden  
1889*



# Zoppot Ihr Reiseziel

Von Kreisleiter Temp,

Staatskommissar der Stadt Ostseebad Zoppot.

Hart an der polnischen Grenze liegend, ist Zoppot sich seiner deutschen Art bewußt geblieben. Aus den bescheidensten Anfängen ist es im Laufe der Jahrzehnte zu dem heutigen Weltbad geworden und dies nicht in Zeiten ruhiger Entwicklung, sondern in heißen Kämpfen, unter schwierigsten Verhältnissen, aus eigener Kraft.

Wenn man nach Zoppot von der See her kommt, bietet sich dem Auge ein überwältigendes, unvergeßliches Bild. In einer sanften Rundung der Danziger Bucht leuchten aus dem satten Grün der Wälder die roten Dächer der Häuser. Staunenerregend ist auch die gewaltige Seebrücke, die größte an der Ostseeküste, die auch den Schiffen des Seedienstes Ostpreußen das Anlegen gestattet.

Zoppots Ruf ist nicht allein durch die Lage am Ostseestrand und die herrlichen Blicke von den Höhen der Zoppoter Berge begründet, sondern auch durch die Nähe seiner Wälder in der Vereinigung von Meer und Wald. Die Danziger Bucht, von den Zoppoter Höhen gesehen, bietet einen unvergeßlichen Blick auf die waldumsäumten Dünen des weißen Strandes, der sich bei herrlichem Sonnenschein von Kahlberg ausdehnt bis hin zur langgestreckten Halbinsel Hela.

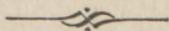
Zoppot ist nicht nur ein Kurort mit klimatischen Vorzügen, gesegnet mit landschaftlichen Schönheiten, sondern auch neuzeitlich durch Menschenhand ausgebaut. Vor allen Dingen aber eine Kulturstätte!

Zoppot ist in der ganzen Welt durch die Weihesfestspiele — es gelangten hauptsächlich Richard-Wagner-Werke zur Ausführung — bekannt geworden und wird mit Recht das Bayreuth des Ostens genannt. So manch ein Künstler, der auf unserer Waldbühne gesungen hat, wurde nach Bayreuth verpflichtet. Unser Intendant Hermann Merz hat stets darauf Wert gelegt, nur die besten künstlerischen Kräfte für die Zoppoter Waldoper zu engagieren. Als Dirigenten waren hier tätig Professor Dr. Max von Schillings, Professor Dr. Hans

Pfizner, Staatskapellmeister Elmendorf, Professor Heger und Staatskapellmeister Tutein. In den letzten Jahren gelangten auf der Zoppoter Waldbühne zur Aufführung „Walküre“, „Siegfried“, „Götterdämmerung“, „Meistersinger“, „Lohengrin“, „Freischütz“ und „Tiefland“. In diesem Jahre gelangen die „Meistersinger“ und „Walküre“ zur Aufführung. Es dürfte unsere Gäste interessieren, daß im Jahre 1930: 21 061, 1931: 12 536, 1932: 14 120 und 1933: 14 500 Zuschauer die Waldoper besuchten. Nur unter großen Opfern seitens der Stadt, die sich der kulturellen Bedeutung der Waldoper, die in diesem Jahre ihr 25jähriges Jubiläum feiern kann, bewußt ist, gelingt es, die Wagner-Weihfestspiele auf unserer Freilichtbühne durchzuhalten und somit den Mittelpunkt des musikalischen Lebens im Osten zu schaffen. Diesen kulturellen Wert gilt es zu erhalten.

Wenn unsere reichsdeutschen Brüder, die uns stets so zahlreich besuchen, wieder an ihren Arbeitsplätzen im Reich sind, so wollen sie bitte niemals vergessen, daß der Kurort Zoppot außer den vielen erwähnten Vorzügen ein Kultur-Mittelpunkt ist und mit seinem Kasino einen weiteren Anziehungspunkt bietet, der hauptsächlich vom internationalen Publikum besucht wird.

Mit besonderer Freude stellen wir fest, daß der Ruf Danzigs und seines Ostseebades Zoppot, über Grenzpfähle hinweg, bei unseren deutschen Brüdern erneuten Widerhall gefunden hat. Das Band der Volksgemeinschaft und die hehre Idee des Nationalsozialismus, die damit zum Ausdruck gebrachte Verbundenheit mit dem Mutterlande läßt auch unser Ostseebad Zoppot in eine neue Entwicklung eintreten, die zum Segen von Volk und Heimat führen wird.



## Zoppot

Meer, Berg und Wald vereinen sich  
Zu schönster Harmonie,  
Und Well' und Wipfel rauscht dazu  
Die ew'ge Melodie.

Auf Deinen roten Dächern liegt  
Der gold'ne Sonnenschein,  
Durch Deine hohen Straßen zieht  
Die Luft, wie Schnee so rein.

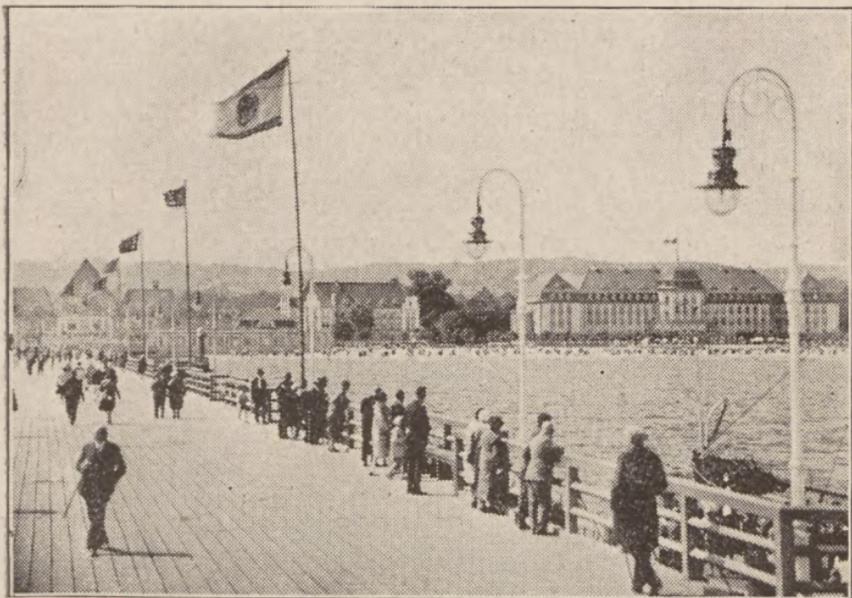
Zu Deinem Strande tönt herab  
Der kühnen Mäwe Schrei.  
Bei Dir, Du Edelstein am Meer,  
Wird mir die Seele frei.

Dr. Fr. W. Mewes.



### Eine historische Aufnahme

Der ehrwürdige Reichspräsident Generalfeldmarschall von Hindenburg auf der Kommandobrücke des „Grüß Gott“ am Foppoter Seesteg. Der Reichspräsident befand sich seinerzeit auf der Fahrt zur Einweihung des Tannenbergdenkmals, an dem in diesem Jahr, anlässlich der 20jährigen Wiederkehr der Schlacht, Zehntausende sich zusammenfinden werden.



Zoppot, vom Seesteg aus gesehen

Im Hintergrunde das Kurhaus und das neuerbaute Kasino-Hotel

## Bilder aus der Geschichte der Stadt Zoppot

I.

Im Jahre 1283

Ein schwerfälliger, langsamer Zug bewegt sich auf der Landstraße, die zwischen dem waldigen Höhenzug und der See entlang von Pommern bis gegen Danzig zieht. Verwundert sehen die slawischen Bauern und Fischer, die sich hier in geringer Zahl angesiedelt haben, auf die Neuankömmlinge. Deutsche Bauern kommen ins Land. Nicht als Feinde, sondern friedlich und als Siedler herbeigerufen. Der Ruf „Nach Ostland wollen wir reiten“, der damals so viele Siedler aus dem überfüllten

Mutterland nach Osten trieb, war auch unter ihnen erschollen. Der Abt des naheliegenden Klosters Oliva hatte das Dorf Zoppot von dem Slawenfürsten im Tausch erhalten. Jetzt wollte er die weiten Wälder lichten, neue Siedlungen anlegen, mit deutschen Bauern ein neues Dorf schaffen, dessen Bewohner ihm selbst besseren Ertrag der Ländereien versprachen und gleichzeitig den umher wohnenden Slawen gründlichen Ackerbau, Viehzucht und Gartenwirtschaft lehren sollten.

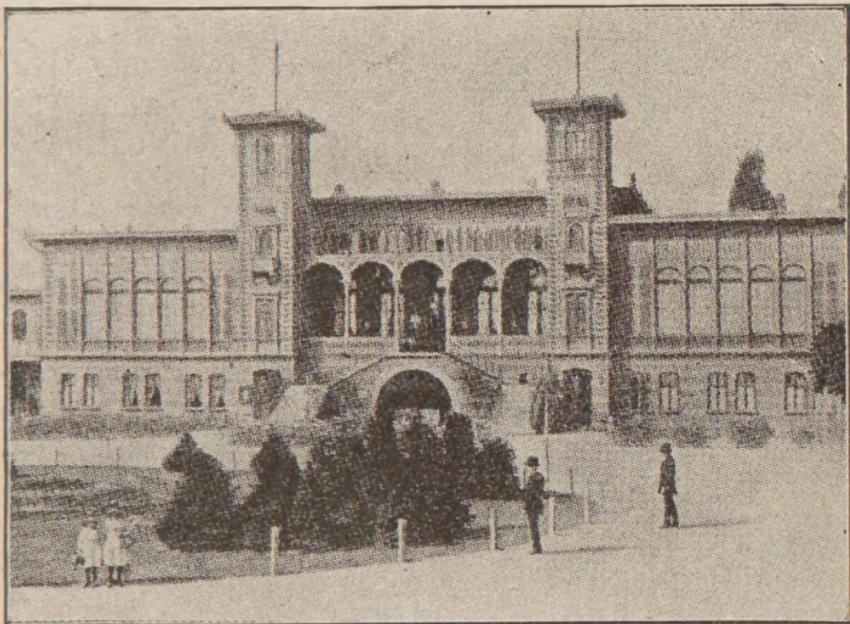
So zogen die deutschen Siedler mit ihren schweren Pferden und Rindern, mit ihren guten Ackergeräten, in das halbwilde Land, wo sich der Wald noch fast urwaldartig und unberührt ihren Augen darbot. Und als der vom Abt ernannte Schulze ihnen den Platz zeigte, auf dem sie ihre Häuser bauen sollten, da erkannten sie wohl: hier gibt es schwere Arbeit, beim Roden und Fäten, beim Holzfällen und beim Pflügen. Aber sie sahen auch sicherlich mit Freude auf die eigenartige Schönheit der Landschaft, wo man von der Höhe aus einen weiten Blick über Wald und See genießt, wo in der Nähe die Abtei Oliva, in der Ferne die Türme der jungen deutschen Stadt Danzig sich zeigten.

So kam es, daß das deutsche Dorf Zoppot am Höhenrande landeinwärts gebaut wurde, wo freilich erst große Strecken Waldes gerodet werden mußten. Nicht unten am Meer entstand das Dorf; denn die ganze Strecke bis zu den Hügeln war sumpfig und nicht zum Bebauen geeignet. Dort, wo sich heute das Gericht und die Kirchen der Stadt Zoppot erheben, entstanden die ersten Siedlungen. Zehn oder zwölf Höfe wurden in mühsamer Arbeit errichtet, zunächst nur einfache Holzhäuser für die Familie und das Gesinde, die Ställe für das Vieh. Jeder Bauer erhielt zwei Hufen Landes zu eigen; nur für den Dorfschulzen und zwei andere waren größere Grundstücke abgetrennt.

Als die deutschen Bauern sich wohnlich eingerichtet hatten und die Bearbeitung der Felder begannen, fanden sie wohl oft beim Pflügen alte Tonscherben, auch gebleichte Gebeine und uralte Münzen vor. Sie wußten es nicht, daß schon vor undenkbarern Zeiten hier Siedler gewohnt hatten, ein und des-

selben Stammes wie sie, Germanen! Aber die Goten, die einst um Christi Geburt hier ansässig waren, hatten sich längst in ferne Länder begeben, und ihre Scharen waren in dem Chaos der Völkerwanderung untergegangen.

Nun fügte es sich, daß in dieselbe Gegend wieder Deutsche einzogen. So entstand hier das Dorf Zoppot, das über ein halbes Jahrtausend lang eine rein deutsche Siedlung war und deutsch geblieben ist bis auf den heutigen Tag.

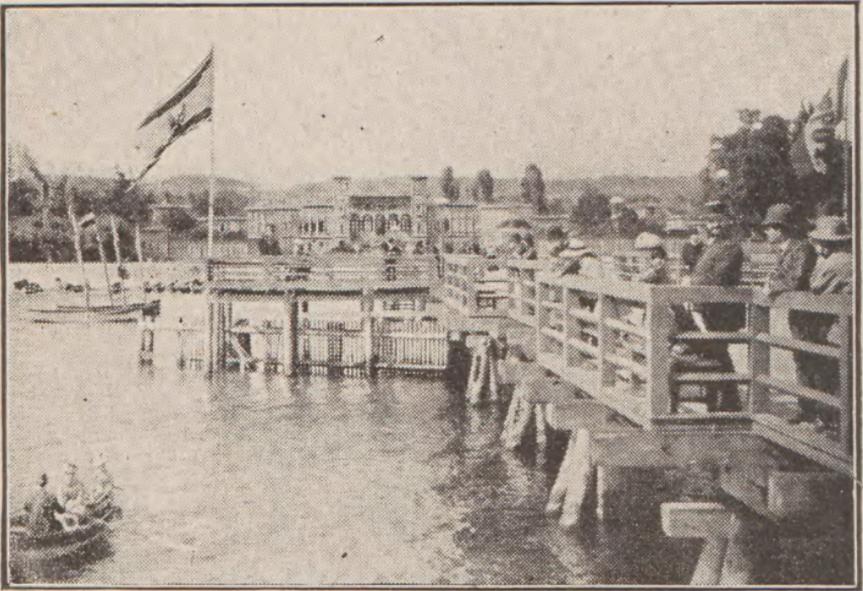


Das Kurhaus von 1880

## II.

### Im Jahre 1660

Lange hatte der Krieg durch die Lande getobt. Bald waren schwedische, bald polnische, bald deutsche Soldaten durch das Land gezogen, oft sengend und brennend. Auch vor dem stillen



Blick auf das alte Kurhaus

Klosterfrieden um Oliva und Zoppot war der Krieg oft dräuend erschienen. Aber der Schutz der nahen, so mächtigen und reichen alten Hansestadt Danzig hatte Zoppot geholfen. Das Dorf war unversehrt geblieben.

Und doch, wie anders sah es jetzt aus als 400 Jahre vorher, damals als die deutschen Siedler eingezogen waren! Statt der Bauernhäuser erhob sich jetzt eine Reihe von stattlichen, vornehmen Villen, umgeben von ansehnlichen Gärten, von Teichen und Wasserkünstern verschönt. Zoppot war ein Villenvorort geworden, in das sich die reichen Danziger Patrizier zum Wochenende und zum Sommeraufenthalt zu begeben pflegten. Wohlhabende Bürgermeister und Schöpven hatten sich hier schmucke Landhäuser angelegt und pflegten hier, fern vom Lärm der Stadt, ein behagliches Landleben. Jagd und Vogelfang im nahen Wald oder am Strand boten reiche Abwechslung. Die See selbst lockte nicht; denn es war bei den Deutschen längst

außer Uebung gekommen, im Freien zu baden. Und als in dieser Zeit einer der reichen Patrizier von Danzig in der See schwamm, wurde dies fast als unschicklich angesehen, und eine mit Recht von Gott verhängte Strafe, daß er bei dieser Uebung ertrank!

Aber jetzt hatten die Danziger, denen die schönen Landhäuser gehörten, auch an alles andere zu denken als an solche „Torheiten“ wie das Baden in der See. Denn der langersehnte Friede sollte kommen, und die nahe gelegene Abtei Oliva war als Stätte der Verhandlungen ausersehen worden. Drei Meilen im Umkreis des Klosters sollte neutrales Gebiet sein. Nun war das Bereich des Klosters viel zu klein für die zahllosen Gäste, die sich zu den Friedensverhandlungen hier trafen. Was lag näher, als daß man sie in den vornehmen Landhäusern von Zoppot unterbrachte?

So zogen im Januar des Jahres 1660 zahlreiche prunkvolle Karossen, begleitet von stattlichen schwedischen Kürassieren, von Elbing und Danzig hier in Zoppot ein. Man legte damals viel Wert auf großen Prunk: die vornehmen Gesandten mit ihren Perücken und goldbestickten Samtröcken, an ihrer Spitze der schwedische Gesandte Graf de la Gardie, zeigten ihren Aufwand in den Patriziervillen von Zoppot, wo allein 200 Personen der schwedischen Gesandtschaft untergebracht waren. Da gab es eine Unzahl von Festen und Diners; Kanonenschüsse ertönten zur Bewillkommung erlauchter Gäste, und in den Gassen des Dorfes wimmelte es von Lakaien, Kurieren und Sekretären.

Nicht so anmaßend und hochtrabend wie das bunte Treiben der schwedischen Herren war das Auftreten des polnischen Königspaares, das in dem nahe gelegenen Karlikauer Gutshause Unterkunft genommen hatte. Wirklich war König Johann Kasimir von Polen selbst mit seiner Gattin, der klugen und feinsinnigen italienischen Prinzessin Ludovika, nach Zoppot gekommen, um an den Friedensverhandlungen teilzunehmen.

Am 3. Mai 1660 wurde dann in Oliva der Friede abgeschlossen. Noch einmal gab es Feste und Diners, Kanonenschüsse und Glockengeläute anläßlich des Kriegsendes, Freude und Jubel vor allem unter der schwergeplagten Landbevölkerung.

Als dann die schwedischen und polnischen Gesandten mit ihrem Troß abzogen, kehrte auch in Zoppot wieder Ruhe und Friede ein. Wieder konnten die reichen Danziger Patrizier in ihre Landhäuser einziehen, und Jahrzehnte hindurch lebten sie ihr behagliches Leben hier ungestört; Zoppot sank in den Frieden des Alltagslebens zurück, und bald waren wieder Jagd und Vogelfang die einzige Unterbrechung des friedlichen Einerleis.



Die Zoppoter Seebrücke ist die längste in Osteuropa

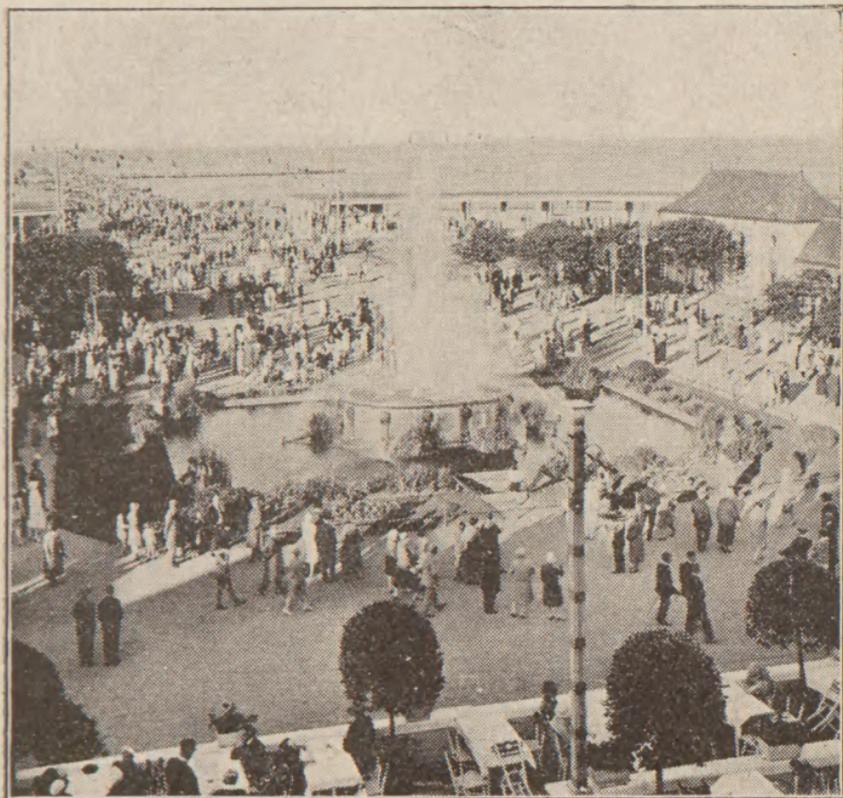
### III.

Im Jahre 1734

Wieder einmal zieht eine feindliche Schar durch die Gassen des Dorfes Zoppot. Die Besitzer der Villen haben sich hinter die starken Wälle und Mauern der Festung Danzig verzogen, die jetzt von den Russen belagert wird. Zum ersten Male erscheint dieser große Feind an unserer Küste. Zoppot stand

ja seit dem unglücklichen 2. Thorner Frieden (1466) unter polnischer Herrschaft. Jetzt, im Jahre 1734, sollte es den Unsegen derselben erfahren.

Das polnische Reich war in Ohnmacht gesunken, im Innern durch Parteien zerrissen und nach außen ein Spielball in den Händen fremder Mächte. Nicht hatte Polen mehr die Macht, seinen König nach freier Wahl zu wählen, sondern Russen und Schweden, Franzosen und Deutsche suchten den ihnen genehmen Kandidaten auf den Warschauer Königsthron zu setzen. Keine



Teilansicht vom Zoppoter Großkurgarten

Mittel waren dabei zu schlecht: Bestechungen der Wähler oder der Besatzung des Landes mit fremden Heeren.

Der von den Polen gewählte König Stanislaus fühlte sich dem Druck der russischen Gegner nicht gewachsen und entfloh seiner Hauptstadt Warschau, um hinter den Festungswällen von Danzig Schutz zu suchen. Ein einziger Besuch dieses Königs in Zoppot kostete diesem Dorfe seine Existenz: die feindlichen Russen suchten König Stanislaus in Zoppot, und da sie diesen, der schon wieder nach Danzig geflüchtet war, nicht mehr vorfanden, ließen sie an dem Dorfe ihre Kriegswut aus. Bald waren all die vornehm ausgestatteten Patriziervillen ausgeraubt und geplündert, und dann steckten die barbarischen Moskowiter das Dorf in Brand. Nach wenigen Stunden lag nur noch ein rauchender Trümmerhaufen an der Stätte, wo einst vornehme Landhäuser und Parks gestanden hatten! Die Blüte der Villenkolonie war für immer dahin. —

Auch lange Zeit nachher blieb Zoppot verödet. Die Danziger bauten sich keine neuen Villen mehr in den Vororten, denn sie waren arm geworden. Der nahe Untergang des alten polnischen Reiches zog auch die Stadt Danzig in seinen Strudel hinab. Danzigs Einwohnerzahl sank stetig, ebenso wie sein Handel immer mehr zurückging. So kam es, daß sich die Städter um das öde gewordene Dorf Zoppot nicht mehr kümmerten.

In dem Oberdorfe entstanden nun einige Gutshöfe, die von benachbarten Landedelleuten gepachtet oder gekauft wurden. Am Strande standen seit etwa 1700 einige armselige Fischerkaten, deren Bewohner (kaum mehr als ein Duzend Familien) sich mühsam von ihrem schweren Gewerbe nährten und nebenbei nach Bernstein am Strande suchten oder in den noch immer großen Wäldern lohnenden Drosselfang betrieben.

Das ganze Unterdorf war und blieb unbebaut.

#### IV.

### Die Entstehung des Seebadeortes Zoppot

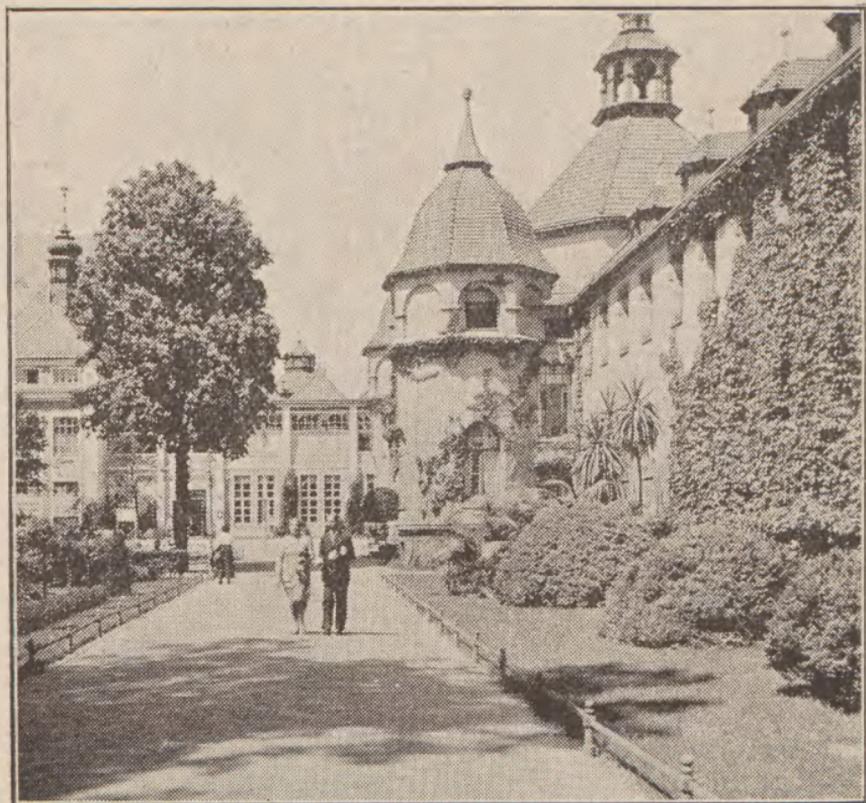
Vom Jahre 1772 bis 1920 gehörte Zoppot zum preussischen Staate. Die deutschen Einwohner des Dorfes hatten infolge der ersten polnischen Teilung wieder einen deutschen Landesherren!

Aber erst nach den Freiheitskriegen konnte eine Aufwärtsbewegung eintreten. Als 1822 die Chaussee von Danzig bis Zoppot vollendet war (vorher hatte es nur sandige Landwege gegeben), konnte und mußte die Schönheit der Lage Zoppots zur Geltung kommen. Der aus dem Elsaß eingewanderte Arzt Dr. Johann George Saffner unternahm es, an dieser landschaftlich so unvergleichlich schönen Stelle ein Seebad zu gründen (1823). Zunächst wurden ein Warmbad und einige Badezellen am Strand gebaut. Aber ein Familienbad gab es nicht! Gemeinsames Baden galt damals als unschicklich. Erst 1904 wurde ein Familienbad in Zoppot eröffnet — übrigens eins der ältesten am deutschen Meeresstrande.

Der Ort Zoppot war zunächst nur wenig bekannt, und die Anzahl der Badegäste betrug in den ersten Jahrzehnten immer nur einige hundert. Erst als die Eisenbahn zwischen Danzig



Der Zoppoter Nordstrand



Am Zoppoter Warmbad

und Zoppot fertiggestellt war (1870), begann hier ein reges Badeleben. Die Zahl der Einwohner wuchs von 2000 auf 30 000 (i. J. 1930), und im Jahre 1902 wurde der Dorfgemeinde das Stadtrecht verliehen. So entstanden erst in den letzten 5 Jahrzehnten die stattlichen Bauten und Villen, die Bäder und Kuranlagen, die heutzutage Zoppot zu einem der schönsten Bäderorte der Welt machen.

Wurde auch durch das Versailler Diktat die Stadt Zoppot 1920 vom Deutschen Reiche losgerissen und wider ihren Willen dem neubegründeten Freistaat Danzig zugeteilt, so blieb doch

die Gesinnung der Einwohner unverändert deutsch. Durch die Errichtung des Kasinos (1920) wurde Zoppot ein Weltbad, in das alljährlich viele Tausende von Badegästen strömen.

Unter nationalsozialistischer Führung sieht die Stadt Zoppot einem neuen Aufschwung entgegen. Und wie von der Hauptstadt Danzig, so muß es auch von unserer Stadt heißen:

**Zoppot bleibt deutsch!**

Dr. Hans Hübner.

---

---

## An der Seeseite Zoppots

Erich W. Post.

I.

### Am Menzelbach

Ein niedliches Rinnjal will ins Meer. Sein Lauf führt über Steine und Wurzeln, das schafft Sprünge, Spritzer und lustigen Fall. Unter den Kronen eines guten Bestandes winden sich die Wellchen wie Kobolde: wo die Wurzeln vom Stamm abzweigen, sich wölben, unterirdisch werden und mit knorrigen Köpfen wieder auftauchen, zwitschern und wispern die Wässerlein wie die Heinzeln im Moose. Und doch ist das Dunkel der Bäume vorherrschend, die Schatten liegen schwer im Menzelbachtal.

Das Wässerlein ist eine Grenze. Und geht jemand in Zoppot mit wachem Sinn, so besucht er zuerst die Grenze und späterzulezt die Grenze. Wie ein Strom den Fluß bekommt, weil der Damm ihn säumt, so bleibt auch das Leben ihm eigen, weil er in sich selbst beheimatet sein darf.

Ein kurzer Gang ist's am Menzelbach entlang, aber schwere Gedanken wehen raunende Sprache von schattenden Nisten zu moorigem Erdreich, von alten moosigen Steinen her in das hixige Belichtetsein oberster Blätter. Bei einsamer Raft auf einer verwunschenen Bank härten sich Herz und Hirn zu bedachtjamer Ruhe.

Hier ist die Grenze.



Im Zoppoter Wald

Und wie der Schritt wieder abwärts führt und nun hineinschreiten will in die Promenaden und Alleen, abbiegen möchte zu den Dünen und dem heimatlichen Meer, da zieht plötzlich erneut das Wasserlein mit, der lustige, hüpfende, spritzende Menzelsbach und wispert von Wundern, von Wundern . . .

## II.

### Weg auf dem Dünenkamm

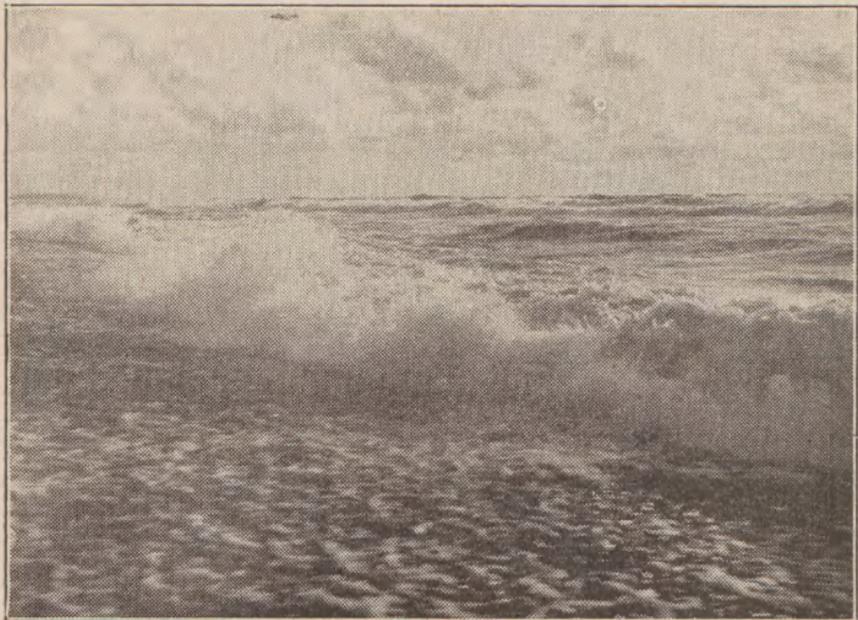
Die Felder zur Linken schwingen die Saat, die wogenden Halme und die wippenden Aehren. Träume spiegeln sich darüber in dem dunstigen Licht der Mittagswärme. Süßes Versäumen und glückhafte Geduld rasten in der Fläche, spinnen die Stunden aus zu sattem Gelb und verliebtem Blau.

Mählich aber dringt ein Rauschen, und es ist wie ein Mahnen: rechts in der Tiefe liegt das Meer.

Eine andere Weite fesselt den Blick. Bis zum Horizont breitet sich die Ostsee, unruhig und farbig. Boote schleppen die Sehnsucht von Welle zu Welle, die kleinen, weißen Segel fangen von der Sonne ihr eigenes Bemessensein. Denn die Ferne bleibt unerreicht und reckt sich hinaus, wo der Himmel eintaucht — und auch dort ist kein Ende.

Die Träume zerpflückt rauschende Dünung. Das Versäumen schreckt von gischtigen Wellenkämmen. Weit draußen mag Ruhe sein. Jenseits der Wasser, der Himmel, Wolken und Winde. Und die Sehnsucht juckt vor dem harten Sinnen.

Wer kanns enträtseln, was dem Meer die Fäuste zeigen heißt, und was es zur großen Liebe macht?! Wie das Gewaltige dem Menschen die eigene Winzigkeit klarmacht, so fordert es ihn heraus, zu wachsen in herrschenden Gedanken. Das Meer scheucht die Schwachen und lockt die Starken: wer das je so sah, der läßt das Wasser nie mehr, den treibt es an die salzige Flut, auf der die Sehnsucht mit kleinen, weißen Segeln verloren treibt, zu der das stetig klopfende Herz sich wendet — wie zum Leben selbst.



Stürmische See

### III.

#### Strandpromenade zur Nacht

Die Kinder träumen schon lange in ihren Bettchen von den Sandburgen, den Zappelfischchen und dem vielen Neuen, das sie noch nicht fassen können. Helle Stimmen jagten die Buben und Mädels über die Promenade — nun reden die Wege ihre eigene Sprache. Der Abend fällt, er hüllt die bunten Kleider der Frauen ein, dämpft alle Schritte, läßt das Meer rauschen und die Wipfel raunen.

Dann kommt die Nacht.

Eine bedächtige Fröhlichkeit zeichnet ruhig und mit weichen Konturen die Ereignisse des vergangenen Tages in die nachgebende Dunkelheit. Ein samtenes Lachen von irgendwoher tupft seinen Wohlklang in dieses Sinnen. Aus den Nesten über

den Bänken ruschelt verhaltenes Richern der Blätter. Vom Kurgarten her weht ein zaubrischer Wind verstreute Harmonien. Es ist noch so vielerlei wach. —

Jetzt aber wird alles still. Diese Pause verwischt endgiltig den Tag, und was durch ihn lebt. Selbst die Bäume verschweigen, und die Bänke sind leer.

Allgemach nun, von weither, ferner noch als Traumverlangen, beginnen die verdunkelten Wasser uralten Gesang. Schwarze Rähne rudern durchs Grau, Schilder versteckter Gewappneter klirren gedämpft. Ziehen vorüber, verschwinden. Immer das mächtige Singen. Felsen aus Schatten bauen sich auf, Nornen weben die Schleier aller Vergangenenheiten. Eine klagt, die andere murrte — jene schreit auf. Wieder das Singen. Schwaden ballen zuletzt das Haus. Gänge im Dunkeln. Fragt nicht, wohin! Immer das mächtige Singen . . . —

Einsame Schritte auf der Strandpromenade in der Nacht. Leuchtfeuer erstehen und blinken in die Ferne. Suchen in anderen Welten, wecken die Zeit.

Heimzu! Der Schlaf muß Kräfte sammeln für das Morgen!

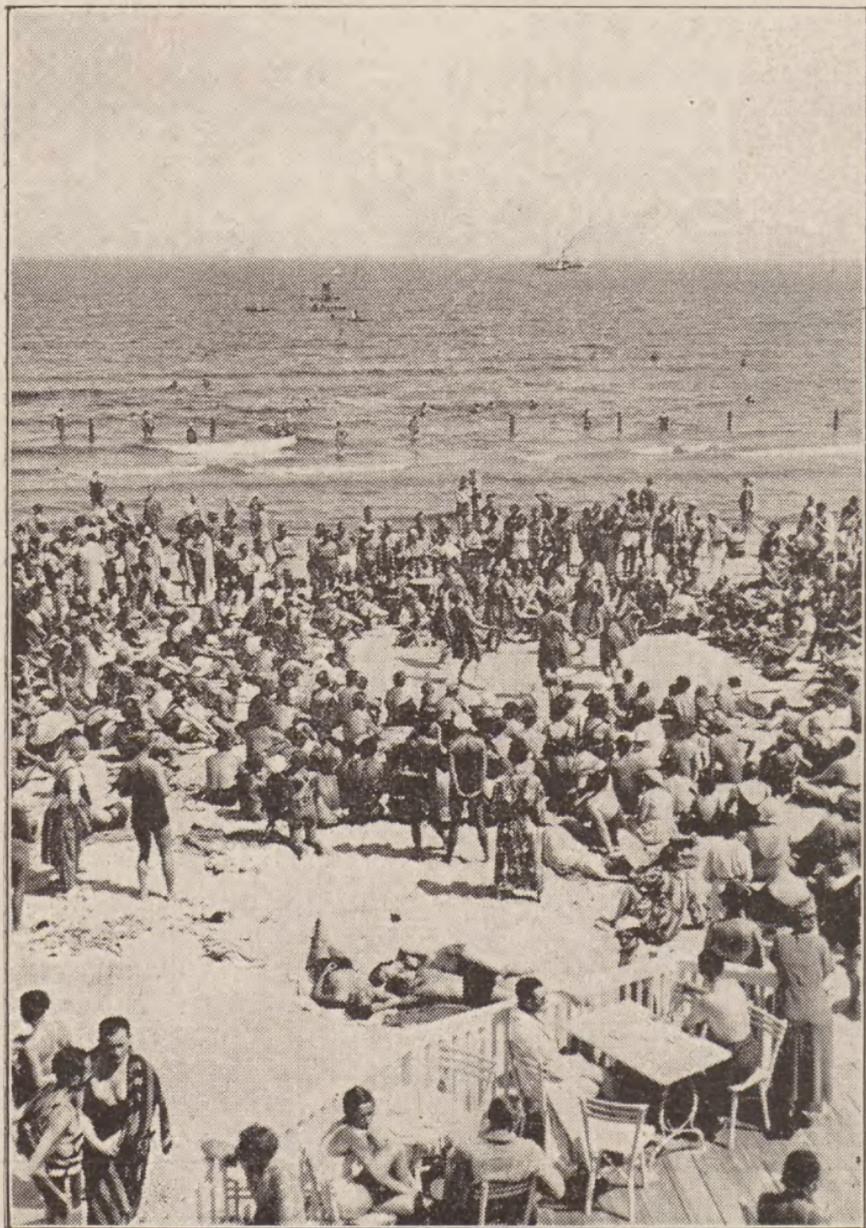
#### IV.

#### Am Strand

Das Meer ist hier der launige Spielgesell. Kreisende Putten bringt es mit neckendem Stoß zu Fall, patst mit tapfziger Welle auf die blanken Körperchen, läßt sich ein Stücklein Wasser abgraben, das es dann mit schlappenden Schlickern wieder aufschleckt.

Und das Meer ist auch ein galanter Liebhaber. Macht Verbeugungen und lockende Fluchten, schmiegt sich an Geheimnisse und plaudert davon in reizender Weise. Das können die Menschen so selten!

Nichts hat das Meer anscheinend hier von philosophischer Bedenklichkeit. Es gibt nur eine wundervolle Nähe, die mit allerlei Einfällen ausgestattet ist. Wer ganz dicht am Wasser bei dem jungen Volk steht, den reizt die tolle Wasserwelt zu Sprüngen und Jubelrufen, zu neckischem Streit und bombastischer Kraftenthüllung.



Strandleben in Zoppot



Badenixen im Familienbad

Aber der Strand ist breit. Wer in den Dünen liegt, kann das Wasser nicht allemal sehen. Und nun geschieht wieder das Sonderbare, wie die Nähe der puzwunderlichen Dünung abgelöst wird von ungeheurer Weite.

Der Blick wandert in die Flimmerluft, in die Ahnung von Wasser und Unendlichkeit. Das ist mittags, wenn die Sonne es gut meint, eine schwere Aufgabe. Da geraten die Gedanken in's Schwimmen, und das Herz versinkt in Schlaf. Aber die Fäuste nehmen unablässig Sand auf und lassen die Körnchen durch die Finger gleiten, Stunde um Stunde. Ein Erlebnis ist das sicherlich, so groß gewiß, daß kein Wort davon zu sprechen vermag.

Und noch zu Hause, wenn die heiteren Bilder belächelt werden, verschweigt der Mund vor einem Rätselvollen, Sonderbaren.



Im Zoppoter Nordbad

# Empfindsamer Höhenblick über Zoppot

Von Hans Ulrich Köhl.

Wir haben den Zoppoter Großfurgarten verlassen: hinter uns verebbt schnell eben noch buntstimmiges Weltbadgetriebe und nur das melodische Raunen einer leisen Dünung begleitet von der See her unseren Gang in den Abend. Kurz vor dem Menzelbach biegen wir von der Strandpromenade ab, erklimmen ein wenig mühsam die steil ansteigende Höhe und sind bald am Ziel — stehen auf abseitigem Luginsland, das überraschten Blicken einzigartige Sicht erschließt.

Unter uns, vor uns: das Meer — weit und breit, unendliche Fläche ohne Laut und Bewegung, matt überflübert vom zarten Licht vollen Mondes. Der Strand, über Tag paradiesischer Tummelplatz froher Kinderspiele, liegt leer und irgendwie traurig vereinsamt, nur dicht am Wasser steht unbeweglich ein schattenhaftes Etwas, von dem man nicht weiß, ob es ein Pfahl oder ein Mensch ist.

Aber mit geänderter Blickrichtung wechselt blitzschnell das Bild —: Lichter sind plötzlich da, viele, große und kleine, unzählige — die Stadt, deren Stimmen wir ahnen, ohne sie bis hierherauf zu hören. Da, jene leuchtende Schnur, die nicht einmal vor dem Meer halt macht: Zoppots mächtiger Seesteg mit seinen vielen Lampen; dort, flimmernder Widerschein, zart getönt: Kurhaus und Garten, Straßen, Häuser — abendlich bewegte Stunde in heiteren Farben . . . !

Und weiter eilt unser Blick. Streift den Wald, der sanft über der Stadt dunkelt; folgt der harmonisch geschwungenen Linie der Danziger Bucht bis Neufahrwasser hin, wo das Licht eines Leuchtturms sicheren Hafen kündigt; schweift noch einmal zum Horizont, der weich mit dem Meer verfließt; grüßt einen späten Dampfer auf ferner Bahn — — —

Wie ein Traum ist das alles — Traum in der Sommer-  
nacht. Und wir wissen wieder um die Schönheit unserer  
Heimat . . .

# Wagner im Zoppoter Zauberwald

Von Hans Ulrich Köhl.

Zoppoter Waldoper —: das ist Einmaliges und schier Unbeschreibbares, denn was bedeuten nüchterne Worte und noch so gutgemeinte Schilderungsversuche gegenüber dem unvergeßlichen Erlebnis eines Sommerabends, der uns mitten hinein in den Zoppoter Zauberwald und seine Wunder ewiger deutscher Kunst führt!

Ja, eines Tages ist es soweit . . . endlich, heute abend: „Lohengrin“! Schon am frühen Abend setzt der Zustrom der Waldopernbesucher ein und während die Dämmerung mehr und mehr über die Stadt kommt, streben Tausende dem Festplatz zu, der im grünen Dom mächtigen alten Waldes würdigste Stätte fand.

Und dann: Stille — Erwartung, die Andacht ist und Hingabe. Und dann: Geigen . . . viele viele Geigen — —: zart und süß, behutsam . . . in spielerischem Sich-Finden zu jubelnder Melodie . . . kraftvoll vorstürmend im breiten Echo vielfältiger Stimmen . . . sieghaft-jäh ausbrandend zum ehernen Ruf unsterblicher Töne, die Meisterhand fügte.

Was ist Spiel — was ist Wirklichkeit?? Verwischte Grenzen zwischen Sein und Schein; Kulissen, die keine sind, weil Natur sie stellte; begnadete Stimmen im schlummernden Wald; nächtlicher Vogelruf zwischen raunenden Wipfeln — — — Und über allem der friedvolle Atem herb-nordischer Sommernacht, deren reich besternter Himmel gnädig über so sichtbar gesegnetem Menschenwerk steht . . .

## Vom Fischerdorf zum Weltbad

Wohl kaum ein Badeort hat in verhältnismäßig kurzer Zeit einen solchen Aufstieg erlebt wie Zoppot, die an der Danziger Bucht zwischen Wald und See eingebettete Perle der Ostsee.

Vor kaum 110 Jahren war Zoppot nahezu unbewohnt. Wohl wies das Oberdorf einige große Gehöfte auf, das Unterdorf jedoch bestand größtenteils aus morastigen Wiesen und Bruchländereien, die durch breite Sanddünen von der See getrennt waren. Nur ein paar armselige Katen boten den Fischern, die sich dort angestiedelt hatten, Unterkunft.

Oftmals lobten Reisende das liebliche Fleckchen Erde, wenn sie es auf der Durchreise passierten und regten an, aus Zoppot einen Badeort zu machen. Die königliche Regierung in Danzig zeigte sich auch nicht abgeneigt und forderte die umliegenden Hofbesitzer wiederholt zur Anpflanzung von Bäumen längs des Strandes auf, jedoch ohne Erfolg. Zoppot blieb ein Fischerdörfchen, bis sich Hauptmann Wegner von dem damaligen Intendanten Gütte unterstützt, entschloß, acht Badebuden am Strande aufzustellen. Eine öffentliche, empfehlende Bekanntmachung der Regierung bewirkte, daß sich bereits im Jahre 1820 82 Badegäste einfanden, welche im Oberdorfe Wohnung nahmen. Eine polizeiliche Verfügung, daß den Fremden gegenüber jeder lästige Zwang zu vermeiden sei, sowie die Einrichtung eines eigenen Postschalters bewirkten, daß man Zoppot gern aufsuchte, zumal die reitende und fahrende Post zweimal wöchentlich in Zoppot hielt, um Briefe und Pakete von und nach Berlin zu befördern.

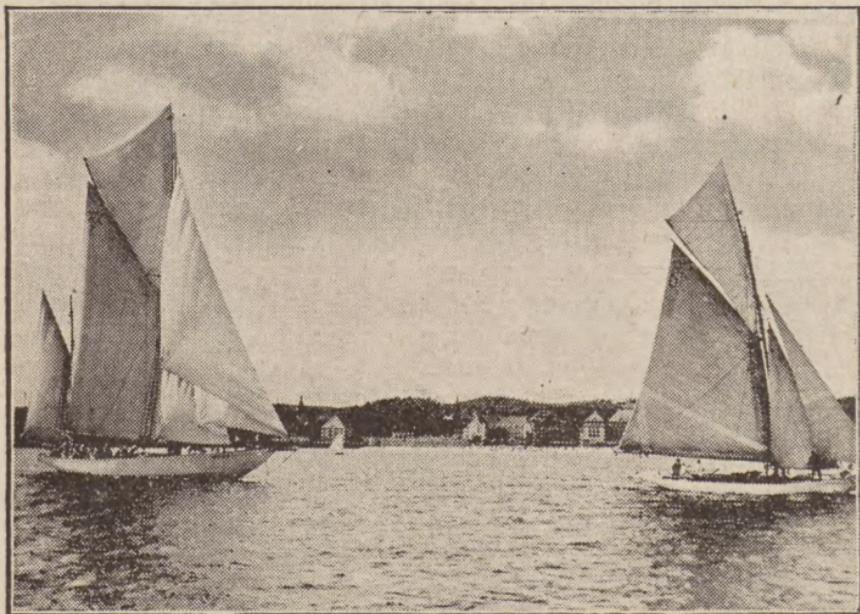
Dennoch wäre Zoppot wohl in den Anfängen stecken geblieben, wenn ihm nicht in der Person des Dr. Johann George Haffner, eines Deutsch-Elsäkers aus Colmar, der Retter erschienen wäre; denn Hauptmann Wegner war nicht zur Vergrößerung der Badeanlage zu bewegen, trotzdem der Fremdenzug von Jahr zu Jahr wuchs und im Jahre 1822 bereits die Zahl 167 erreichte.

Dr. Haffner kam im Jahre 1808 als Militärarzt nach Danzig und wurde im Oberdorf Zoppot einquartiert. Damals soll er bereits entzückt von den landschaftlichen Reizen des Ortes

ausgerufen haben: „Zoppot muß Badeort werden!“ Ein frommer Wunsch, den er zu verwirklichen trachtete, als er in der Lage war, sich ein eigenes Häuschen zu bauen und seinen Wohnsitz nach Zoppot zu verlegen.

Er wandte sich an die königliche Regierung in Danzig und schloß mit derselben einen „Erbpachtvertrag“, nach welchem ihm gegen Zahlung einer geringen Jahrespacht, welche später durch einmalige Zahlung von 21 Talern, 1 Silbergroschen und 3 Pfennige abgelöst wurde, ein Stück unbenutzten Strandlandes von „2 Morgen Magdeburgisch“ überlassen wurde.

Entsprechend den damaligen hygienischen Grundsätzen, daß jeder Kranke einige warme Bäder genommen haben mußte, bevor er in das kalte Seewasser stieg, wurde zuerst das Warmbad errichtet. 1823 am 21. Mai wurde der Grundstein zu dem siebenfenstrigen Gebäude, welches ein Türmchen schmückte, gelegt. Im Jahre 1825 erhielt es eine Uhr mit Schlagwerk,



Segelregatta vor Zoppot

so daß man den Stundenschlag im ganzen Unterdorf hören konnte. Dann schritt man zur Aufstellung einiger Badebuden am Seestrand. Mit besonderer Sorgfalt wurde darauf geachtet, daß die Badeplätze der Damen und Herren über 1000 Fuß von einander entfernt lagen, „damit der gehörige Anstand beobachtet werde“. Zwei von der Polizei gestellte Aufseher hielten während der Badezeiten von 6—11 vormittags und 3—8 nachmittags etwaige Zuschauer fern, auch durften sich von der Seeseite her Boote und Schiffe nur bis auf 2000 Schritte dem Badeplätze nähern.

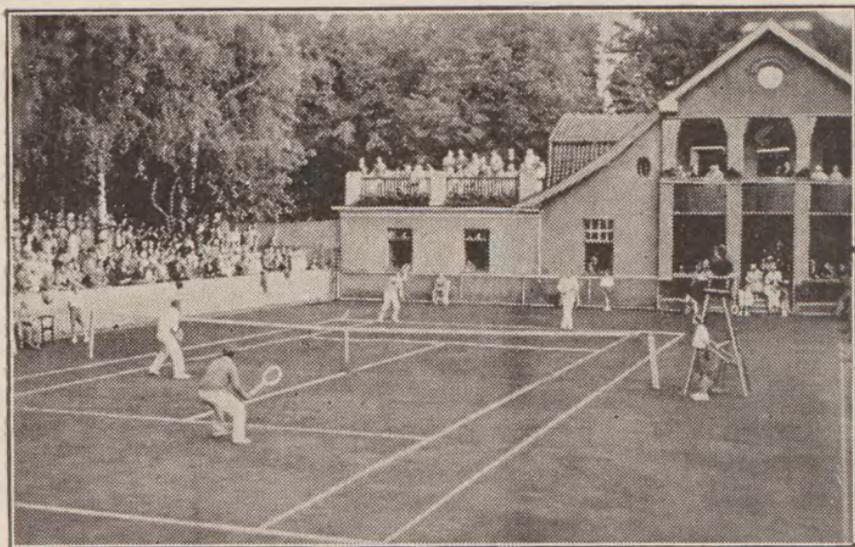
Bereits im Jahre 1830 war die Zahl der Gäste, die in Zoppot Erholung suchten und fanden, denn auch auf 462 gestiegen.

Im Jahre 1828 hatte Dr. Haffner die Freude, den Kronprinzen Friedrich Wilhelm in Zoppot zu begrüßen. Der Kronprinz nahm mehrere Seebäder und benutzte dabei eine eigens für ihn hergerichtete Wassergrotte als Badepavillon.

Für die Unterbringung der Badegäste wurde bestens gesorgt. Es genügte eine Anmeldung an Dr. Haffner und „man konnte in und um Zoppot große und kleine Wohnungen erhalten.“ — Auch gab es am Ort einige Wirtshäuser und in einem derselben eine Wirtstafel, die „reinliche und gute Speisen zu billigen Preisen“ abgab.

Zuerst überließ man es den Gästen, freiwillige Spenden zur Unterhaltung der Promenaden und Anlagen, sowie zur Besoldung der Badediener zu machen. Später erhob man ein sogenanntes Fremden-geld, und zwar zahlte eine einzelne Person 2 Taler und eine Familie 3 Taler für die Saison, welche vom 1. Juli bis Ende September dauerte. Seebäder kosteten 2 gute Groschen, Warmbäder 8 gute Groschen, also nach unserem Gelde etwa 25 Pfennige und 1 Gulden.

Zoppot entwickelte sich stetig aufwärts. Immer neue Straßen wurden angelegt. Die Badeanlage mußte mehrere Male vergrößert werden. Warmbad und Kurhaus mußten den höheren Anforderungen weichen und wurden durch Neubauten ersetzt. Doch bestimmend für den ungeheuren Aufstieg, den Zoppot in den letzten 50 Jahren genommen hat, war die Vollendung der Danzig-Stettiner Eisenbahn, welche die Ostseeperle



Weltmeister auf den Zoppoter Tennisplätzen  
 Hartelt — Tilden — Barnes — Klüßlein

Zoppot auch den im Westen liegenden Ländern und Städten erschloß.

Zoppot's Einwohnerzahl verdoppelte und verdreifachte sich und die Zahl der Badegäste nahm in gleichem Maße zu.

Im Jahre 1902 trat Zoppot in den Kreis der Westpreußischen Städte.

Von den Begründern Zoppot's zeugen heute noch die Wegnerstraße und die Haffnerstraße.

Wer heute das Weltbad Zoppot besucht, die Monumentalbauten des Kurhauses und des Kasinohotels am Strande bewundert, auf dem weit in's Meer hineinragenden Seestieg promeniert, in schattigen Wäldern träumt, auf großartig angelegten Sportplätzen trainiert oder in der Waldoper sich den unsterblichen Klängen Wagnerscher Musik hingibt, wird es kaum glaublich finden, daß es eine Zeit gegeben hat, in der die Meereswogen einen Strand bespülten, der an ödes Sumpfland grenzte.

Ein Ueberblick über die Entwicklung der Stadt Zoppot in den verflossenen 30 Jahren läßt zwei durch den Weltkrieg getrennte Abschnitte erkennen. In den zwölf Vorkriegsjahren erhielt der Ort sein noch heute charakteristisches Gepräge als Stadt und Ostseebad. Dieser verhältnismäßig kurzen Zeitspanne entstammen die meisten und hervorragendsten öffentlichen Gebäude, wie das Rathaus, das Kur- und Logierhaus, das Warmbad, Post und Amtsgericht, die drei Kirchen und fast alle Schulbauten. In der richtigen Erkenntnis, daß Zoppot nicht nur als Badeort, sondern auch als Wohnstadt eine bedeutende Zukunft bevorstehe, setzte eine großzügige und zielbewußte Boden- und Siedlungspolitik ein, unter gleichzeitiger Begründung eines besonderen Grunderwerbsfonds mit eigenem Haushaltsplan, einer Beleihungskasse für zweitstellige Hypotheken und einer gemeinnützigen Wohnungsbaugenossenschaft. Mehr als die Hälfte allen Grundbesitzes im Stadtbezirk erwarb die Gemeinde, eine ganze Gartenstadt entstand neu auf den bisher fahlen Hügeln der Oberstadt, weitere Siedlungen in der Unterstadt schlossen sich planmäßig an. Eine besondere Bedeutung erhielt Zoppot gleichfalls schon in der Vorkriegszeit durch seine einzigartige Waldoper, die edelste Kunst mit der Naturschönheit des Zoppoter Stadtwaldes zu einer neuen Einheit verbindet. Zahlreiche vorbildliche Sportplätze begründeten Zoppots Ruf als Pflanzstätte fast jeder Sportart, namentlich des Tennis-, Rasen- und Rennsports, während die ideale Danziger Bucht die natürlichen Voraussetzungen für den kräftig aufblühenden Wassersport, insbesondere den Schwimm-, Ruder- und Segelsport bildete. Eine außerordentliche Förderung erhielt der Sport in der Vorkriegszeit durch die häufige Anwesenheit des sportliebenden Kronprinzenpaares, das, in der städtischen Villa „Seehaus“ wohnend, sich auch persönlich namentlich am Tennisspiel lebhaft und gern beteiligte. Die vielen Annehmlichkeiten und Zerstreuungen des BADELEBENS, die mustergültigen hygienischen und technischen Einrichtungen in Verbindung mit der reizvollen Lage und Umgebung bewirkten einen großen Zustrom neuer Einwohner, so daß die Zahl der Dauerwohner bereits in den ersten zwölf Jahren von rund 10 000 auf fast 18 000 stieg.

Der sich seit den letzten Jahren vollziehende Wiederaufstieg



Kinderfreuden am Zoppoter Strand

ist besonders gekennzeichnet durch eine bis zur Grenze des Möglichen gesteigerte, ursprünglich mit Zoppoter Stadt-Notgeld und einer besonderen Wohnsteuer, heute durch die allgemein eingeführte Wohnungsbauabgabe finanzierte Bautätigkeit. Hierbei nimmt außer einer Anzahl von Neu- und Erweiterungsbauten öffentlicher Gebäude vor allem der Wohnungsbau eine bevorzugte Stellung ein, zugleich Erwerbslosen- und Wohnungs-

not, die beiden größten Sorgen der Nachkriegszeit, wenigstens in etwas mildernd. Als äußere Anerkennung und Krönung dieser Entwicklung erhielt die inzwischen über 27 000 Dauer- einwohner zählende Stadtgemeinde mit Wirkung vom 15. November 1920 ab die Kreisfreiheit, der jeweilige leitende Bürgermeister gelegentlich der Jahrhundertfeier des Bades Zoppot am 21. Mai 1923 die Amtsbezeichnung „Oberbürgermeister“ verliehen.

So hat ernstes Streben und eiserner Wille zum Sieg über widriges Geschick es ermöglicht, daß in verhältnismäßig kurzer Zeit nicht nur das Wiedereinholen, sondern in jäher altpreu- ßischer Kraftentfaltung ein Ueberflügeln des Verlorenen ge- folgt ist. Das gibt uns den Glauben und die Hoffnung, daß auch das gegenwärtige Geschlecht der Zoppoter Bürgerschaft noch eine bessere Zukunft erleben wird. Louise Schulz-Berger.

## Zoppot ist auch im Winter schön!

Wenn das rauschende BADELEBEN beendet ist, beginnt die Herbstsaison. Viele Fremde kommen dann auch nach Zoppot, um hier den Zauber des bunt gefärbten Laubwaldes zu schauen und die herrlichen Spaziergänge am Strande bis „Berg- schlößchen“ oder zur entgegengesetzten Seite bis „Glettkau“ in vollen kräftigen Atemzügen zu genießen. Die Lektien, die dann abreißen, denken: „Jetzt wird Zoppot tot sein!“ O nein, meine verehrten Gäste, Zoppot ist auch im Winter schön und sehr lebendig.

Fällt der erste Schnee auf die Waldhänge, lastet er auf den alten, herrlichen Tannen und Kiefern, zuckert er die Gebüsche in den Gärten ein und setzt jedem Dach eine silber- flimmernde Schneemütze auf, dann ist Zoppot ein traumhaft schönes Wintermärchen. Dann trägt der lange, ins Meer führende Steg einen Schneeteppich, der im Sonnenlicht blinkt und gleißt wie sprühendes Kristall. Wenn schärferer Frost ein- setzt, zaubert er an Balken und Pfeilern des Steges seltsame Gebilde. Wie weiße, mit Silberfranzen besetzte Ballettkleidchen stehen die gefrorenen Eismassen um die Balken, und die auf- strebenden Pfeiler tragen dicke Eishauben, eine wie die andere,

dicht bei dicht, als ob sie künstlich gegossen wären. Die See treibt ihre Wellen mit hohen, weißen Schaumkronen zum Strand und läßt sie dort in zart verschnörkelten Spizenmustern ausfließen.

Prächtigt ist das Wandern auf der ausgeschaukelten Nordpromenade. Hohe Schneeschanzen schützen gegen das Meer vor dem scharfen Seewind. Die See gurgelt und großt und darüber ertönt das klingende Spiel der hoch aufspritzenden Wellen. Blaut ein klarer Himmel über See und Wald, dann wirft der rotglühende Sonnenball seine Strahlen über das märchenhafte Land. Am Nachmittag, wenn die Sonne über dem Walde steht, reflektiert sie sprühende Feuerbündel über die See in den Fenstern von „Neufahrwasser“. Je mehr die Sonne sinkt, um so farbenfreudiger erstrahlt der Himmel, der das Bild ständig verändert. Weinrot, opalfarben, violett und rosa, dann silbergrau und schwarz — so webt der Himmel an seinem Nachvorhang. Die Farben werden matter, die See wird ruhiger. Es ist, als ob der dunkelgrün schimmernde Riese, das Meer, jetzt auch endlich zur Ruhe geht. Da blinken freundliche Lichter von Hela, Heisterneß und Neufahrwasser auf, Blinkfeuer, die den Schiffen den Weg zum Hafen geben.

Der Schnee knirscht unter den Füßen, die Wangen sind frisch gerötet — jetzt wird auf „Bergschlößchen“ kurze Rast gehalten. Ein heißer Trunk stärkt zur Rückwanderung. Der Heimweg zeigt neue Schönheiten. Die Mondichel leuchtet silbern aus einem Wolkenkranz hervor. Der Zoppoter Steg erstrahlt von fern im Bogenlicht der elektrischen Lampen weit in die dunkle See hinaus. Zahllose Lichter blitzen als traulicher Lampenschein aus den Fenstern der eingeschnittenen Häuschen heraus. Heilige Stille atmet die Natur. Nur von der Talmühle her rauscht die Quelle. Sie singt dem Wanderer das traurige Lied vom „Kinglein, das brach entzwei.“

Endlich ist die lichtüberflutete Seestraße erreicht. Hier wogt fröhliches Treiben. Rodler, Ski- und Schlittschuhläufer kehren vom erfrischenden Sport aus dem Walde zurück. Blank sind die Augen und elastisch der Schritt und lachend der Mund der frischen Mädels. Ach, ja, Zoppot ist auch im Winter schön!  
Beate Böttcher.



MS/H/1349